

ICH BEKENNE DIE EINE TAUFE ZUR VERGEBUNG DER SÜNDEN

ZUM V. FASTENSONNTAG

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Die Feier der Taufe, die wir im Konstantinopolitanischen Credo als einziges der Sakramente benennen, beginnt am Kirchenportal mit einem Dialog. Nach der Namensnennung folgt die Bitte um das Sakrament. Vor den liturgischen Reformen im Zuge des II. Vatikanischen Konzils war dieser Dialog um ein Fragenpaar erweitert. Nach der Bitte um die Taufe fragte der Priester zurück: »*Was gibt dir die Taufe?*« So als sollte gleichsam beim Täufling oder seinem Vertreter noch einmal ein Nachdenken über den Sinn der Taufe angestoßen werden. Was gibt dir die Taufe, was ist der „Mehrwert“ eines Lebens aus der Taufe, der es rechtfertigt, die „Mühen eines christlichen Lebens“ auf sich zu nehmen, wie die Kirche im Weihegebet des Katechumenen-Öls vor der Osterfeier tituliert. In einer Welt, die hauptsächlich vom Kosten-Nutzen denken bestimmt ist, und dies auch auf das geistliche und religiöse anwendet, stellt sich diese Frage nach dem Wert der Taufe neu und drängend, da so viele Getaufte – auch in unserer Mitte so leben, als ob die Taufe keine Konsequenzen hätte. „Was gibt dir die Taufe?“ – „Was gibt mir die Taufe?“ Dieser Frage wollen wir heute ein wenig nachgehen.

Eine Antwort gibt uns das Glaubensbekenntnis: Die Taufe gibt mir die Vergebung der Sünden. Das sprechen wir ja aus, wenn wir die „eine Taufe“ bekennen „zur Vergebung der Sünden“. Wir werden aus der Gottferne in die Nähe Gottes geholt. „Durch die Taufe werden wir von der Sünde befreit und als Söhne Gottes wiedergeboren; wir werden Glieder Christi, in die Kirche eingefügt und an ihrer Sendung beteiligt“ (KR 1213) sagt der Katechismus der Kirche. Hier werden wir zunächst aber einmal anerkennen müssen, dass der Mensch nach dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies in sein Wesen eine Opposition gegen Gott und seinen Willen aufgenommen hat. Eine eigenartige Rebellion gegen seinen Schöpfer prägt sich seitdem in seinem Denken und Tun aus. Eine sonderbare Distanz zu Gott zeigt sich in seinem Leben, gerade heute wird das in der überlauten Forderung nach Autonomie des Menschen und seiner Freiheit – die jedoch immer nur eine sehr relative Freiheit sein kann – deutlich. Wir werden aber auch nüchtern und sachlich sagen müssen, dass der Mensch, wenn er sich von Gott emanzipiert – mit dem Bild des heiligen Franz von Sales gesprochen, wenn

er die Hand des Vaters loslässt, um mit zwei Händen mehr zusammenraffen zu können – wenn er sich von Gott, der sein Ursprung ist, lossagt, dass er dann letztlich nicht das Glück finden kann. Da in seinem Herzen, seiner Seele etwas ist, das ganz auf Gott hin geordnet ist. Diese Hinkehr zum Gott und Vater aller Menschen wird in der Taufe durch die drei klaren Fragen der Absage verdeutlicht und in den drei Bekenntnissen vollzogen. Gott selbst streckt seine Hand aus, die der Mensch ergreifen kann. Der Abgrund, die Trennung, die durch die Ursünde des Menschen aufgerissen worden waren, sein zu wollen wie Gott, wird dadurch überbrückt, dass Gott wird wie der Mensch. Nicht wie der freie, autonome Mensch, sondern wie ein Sklave und gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Da der Mensch sich Gott nicht zuwenden will, wendet sich Gott dem Menschen zu. Das ist jene Vergebung der Sünden, die wir im Glaubensbekenntnis bezeugen: Gott selbst überwindet den Abgrund, den die teuflische List des Versuchers aufgerissen hat im Paschageheimnis des Sohnes Gottes.

Das Zeichen dafür ist das Untertauchen ins Wasser in der Taufe: „Das Eintauchen ins Wasser versinnbildet das Begrabenwerden des Katechumenen in den Tod Christi, aus dem er durch die Auferstehung mit ihm als ‚neue Schöpfung‘ hervorgeht“ (KR 1214). Die Abwendung des Menschen von Gott ist an ihren Endpunkt gekommen. „Etwas Ungewöhnliches und Wunderbares! Eigentlich sind wir nicht gestorben, eigentlich wurden wir nicht begraben. Wir sind auferstanden, ohne eigentlich gekreuzigt worden zu sein.“ So deutet Cyrill von Jerusalem das Geschehen der Taufe in einer seiner mystagogischen Katechese. „Es sind nur Bilder, Nachahmungen, doch die Tatsache ist die Erlösung. Tatsächlich ist Christus gekreuzigt worden, tatsächlich ist er begraben worden, wahrhaft ist er auferstanden. Alle diese Gnaden hat er uns geschenkt, damit wir, wenn wir durch Nachahmung an seinen Leiden teilhaben, in Wahrheit das Heil gewinnen.“ Der Mensch wird durch die Taufe wieder das, was er von Ewigkeit her sein soll, was der ursprüngliche Plan Gottes für ihn ist: Sohn und Erbe. Daher lautet die rituelle Antwort auf die Frage „Was gibt dir die Taufe?“ auch „Das ewige Leben!“

Das ewige Leben ist dabei nichts anderes als der ununterbrochene Dialog des Menschen mit Gott, der mit dem Augenblick der Taufe beginnt und sich in der Ewigkeit der Anschauung Gottes im Himmel vollenden wird. Der Getaufte trägt das unauslöschliche Prägema der Salbung zum Priester, König und Propheten, zum Dialogpartner Gottes. „Die Taufe prägt der Seele ein unauslöschliches geistiges Zeichen ein, das Siegel, das den Getauften zur christlichen Gottesverehrung weiht“ (KR 1280). „Gott loben, das ist unser Amt“ singen wir in einem unserer Kirchenlieder.

Das ganze Leben – Sonntag und Werktag – des Getauften müssen also ein unablässiges Beten, ein immerwährender Dialog mit dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist sein und immer mehr werden. „Willst du das ewige Leben gewinnen“, schloss der Priester vor der Taufe den Einleitungsdiallog am Kirchenportal, „so halte die Gebote“. Hier ist uns gezeigt, wie das gehen kann, im unablässigen Dialog mit Gott zu sein. In diesem Gespräch hat der Gottesdienst seinen besonderen Platz als ausgesparte Zeit, als Freiraum des Bewusstwerdens, von hier her wird der Alltag in seinen tausend Situationen gestaltet als Gottesdienst des Lebens. Beide Seiten der Tafel des Gesetzes sind wichtig und keine kann letztlich ohne die andere gelebt werden.

„Was gibt dir die Taufe?“ – „Das ewige Leben!“ Das dürfen wir nicht vergessen, ein ganzes Leben lang nicht. Von hier her wird verständlich, warum etwa Franz von Sales sagt, die Christen sollten nicht ihren Geburtstag feiern, sondern ihren Tauftag festlich begehen. Er ist der Geburtstag zum ewigen Leben, der Augenblick, da ich persönlich von Gott gefunden worden bin und der Dialog mit ihm, in dem das ewige Leben ist, begann. Als König Ludwig IX. von Frankreich seine Krönungskirche in Reims besuchte, sagte einer seiner Begleiter zu ihm: „Wie musst du diese Kathedrale lieben.“ Nach einiger Zeit stiller Zwiesprache mit Gott antwortete Ludwig: „Ja ich liebe sie, diese Kathedrale. Aber noch mehr liebe ich die kleine bescheidene Kapelle, in der ich getauft worden bin. Dort wurde ich ein Kind Gottes. Und das ist viel mehr als ein König.“

Es ist ein Vorgang, der aus den vorweltlichen Ratschlüssen Gottes entspringt und bis in die endlose Ewigkeit reicht, wenn die Taufwasserschale im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes über eine Stirne ausgegossen wird. Aus dem sündigen Wesen ist ein Heiligtum geworden. Aus einem Verlorenen ein Kind Gottes. „Wenn einer in Christus ist (das wird er aber in der Taufe), so ist er ein *neues Geschöpf*, das Alte ist vergangen: siehe ein Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).